

Gedanken von Prälat Dr. Joseph Sauer, Domkapitular em., Gründer und geistlicher Leiter der „Sasbacher Koinonia - Gemeinsamer Weg“ bis zu seinem Tode am 05. Dezember 2011 in Freiburg

Von der Kraft in der Schwachheit

eine biblisch-theologische Meditation

In der Frage nach der christlichen Spiritualität denken wir in der Regel an eine Haltung, die von der Botschaft des Evangeliums geprägt ist: Dabei geht es uns oft – zuweilen mehr als uns bewusst ist – darum, eine ideale Vorstellung zu verwirklichen. Wahre christliche Spiritualität beginnt aber erst dort, wo all diese Bestrebungen umschlagen in eine Grundeinstellung, in der wir nicht anders können, als im Tiefsten alles von Gott zu erwarten.

Diesen Gedanken wollen wir in einer kurzen biblisch-theologischen Besinnung nachgehen. Wir lassen uns dabei von dem folgenden Text aus dem 2. Korintherbrief leiten.

„ ... was mich selbst angeht, will ich mich nicht rühmen, höchstens meiner Schwachheit. Wenn ich mich dennoch rühmen wollte, wäre ich zwar kein Narr, sondern würde die Wahrheit sagen. Aber ich verzichte darauf; denn jeder soll mich nach dem beurteilen, was er an mir sieht oder aus meinem Mund hört. Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen: ein Bote Satans, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse.

Er aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.

Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (12,5 – 10)

Dieser Abschnitt aus der sogenannten Narrenrede des Apostels Paulus. Die Korinther haben ihm mehr oder weniger gezwungen, über die Zeichen und Machttaten Gottes zu sprechen, die in seinem Leben geschehen sind. Nirgends sonst hat Paulus ein so

aufschlussreiches Bekenntnis über sich selbst abgelegt. Er spricht von Entrückungen, wie sie nur ganz selten Menschen zuteil werden, auch von unaussprechlichen Worten, die er niemandem mitteilen darf.

Diese Enthüllungen sind Paulus nicht leicht gefallen: „Jetzt bin ich ein Narr geworden; ihr habt mich dazu gezwungen“, sagt er in dem Vers, der unserem Text folgt.

Er spricht darüber nur, um sich vor den Korinthern in seinem apostolischen Wirken zu legitimieren. Keineswegs will er sich deswegen rühmen. Vielmehr will er nur nach dem beurteilt werden, was man von ihm sieht oder hört. Paulus ist nüchtern.

Dann kommt er auf etwas zu sprechen, was nachdenklich macht. Er bekennt die tiefe Not, in der er leben muss: Ein Stachel sei ihm ins Fleisch gestoßen worden, damit er wegen seiner Offenbarungen nicht überheblich werde. Wir wissen bis heute nicht genau, was er eigentlich damit meint. Soviel ist sicher: Es handelt sich um ein tiefes Leiden, um eine seine Arbeitskraft lähmende, ja ihn demütigende Krankheit. Wenn er vom Stachel oder vom Pfahl in seinem Fleisch spricht, dann möchte er damit sagen, dass er sich wie ein aufgespießter oder gepfählter Mensch vorkommt – wahrhaftig eine

schwere und schmerzliche Last, die ihm aufgebürdet ist.

Dazu kommt noch die stark zeitbedingte Anschauung, dass der Satan dieses Leiden verursacht hat. Gerade dadurch wird es erst recht quälend und abgründig für ihn.

Offenbar wurde diese Erfahrung immer schwerwiegender: „Warum ein solcher Satansbote, der mich mit Fäusten schlägt“, ruft Paulus aus.

Um wieviel leichter und erfolgreicher könnte er zur Verherrlichung Gottes arbeiten“ Ja, es ließe sich ausrechnen, was ihm alles besser gelingen würde, wenn er nicht so demütigend gehindert wäre!

Vermutlich können viele von uns Paulus in dieser Not sehr gut verstehen. Bricht nicht immer wieder auch bei uns die Frage durch: Warum muss das so sein! Es wäre doch alles gut, wenn nicht gerade diese gesundheitliche oder jene von außen aufgezwungene Störung wäre! Gelegentlich wird dies zum Hemmnis schlechthin und gar manche reiben sich wund daran und starren oft nur noch darauf hin. Sie sind in Gefahr zu resignieren!

So interessiert es uns, wie Paulus damit fertig geworden ist. Er berichtet: *Dreimal habe ich*

den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans von mir ablasse.

Wir dürfen hinter dieser Bemerkung ein geradezu stürmisches Flehen im Gebet vermuten, der Herr möge doch diese furchtbare Not von ihm abwenden. Aber Paulus bekam die fast abweisend klingende Antwort: „*Meine Gnade genügt dir!*“

Für einen, der mit der ganzen Inbrunst seines Herzens bittet, hört sich eine solche Auskunft zunächst furchtbar enttäuschend an. Doch, was noch hinzugesagt wird, ist etwas ganz Wichtiges: Die Gnade erweist ihre Kraft in der Schwachheit.

Zunächst können wir wohl mit diesem Hinweis wenig anfangen. Kraft in der Schwachheit! Was soll das?

Im konkreten Alltag geht es doch anders zu! Wir sind, bewusst oder unbewusst, um ein Leben bemüht, das möglichst störungsfrei sich entfalten kann. Dabei haben wir unsere Ziele, auf die hin wir uns herausfordern lassen. Wir wollen etwas erreichen und finden wachsend mehr Wohlgefallen an Einfluss, Macht und Stärke. Damit lässt sich gut leben, empfinden wir. Je schwächer wir dagegen werden, desto ohnmächtiger fühlen wir uns. Und wir bemühen uns mit allen Kräften, diese Ohnmacht zu überwinden, unsere alte Position

zurückzugewinnen. Deshalb das dauernde Streben nach Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Geltung. Wir wollen uns ganz auf uns selber gründen und uns so verwirklichen.

Und es wird uns kaum bewusst, dass wir so gerade an uns selber vorbei leben, sind wir doch immer angestrengt bemüht auf etwas hin. Die letzten und tiefsten Erwartungen und Sehnsüchte in uns bleiben ohne Beachtung, ohne Echo. Wir haben Angst davor, die zu sein und als die zu gelten, die wir auch mit unseren Schwächen und Abgründen sind. Wir verdrängen die Schattenseiten und leben in einer Fehleinschätzung, wie sie auf die Dauer in die Erfahrung der Sinnlosigkeit führt.

Es wäre besser, wir würden es lernen, loszulassen von allem und gelten lassen, was ist. Allein ein Leben in Wahrheit kann auf Dauer geglücktes Leben sein.

In der letzten Tiefe sind wir nicht Mächtige, sondern Ohnmächtige. Und es verleiht unserem Leben Sinn, wenn wir dies nicht nur theoretisch, sondern auch in der Tat anerkennen.

„Die Gnade erweist ihre Kraft in der Schwachheit.“

Dies will zudem sagen: Der Mensch, der nur auf seine Kräfte baut, bleibt letztlich für sich allein. Wer aber seine Bedürftigkeit und Angewiesenheit nicht fortwährend überspielt,

sondern gelten lässt und sich helfen lassen will, dem kann die Kraft der Gnade zuteil werden. Im Grunde ist er stärker, weil er wahrer und ehrlicher ist und ihm so gerade die Kraft Gottes zuteil werden kann. Er ist stärker schon dadurch, dass er den Mut aufbringt, sich vorbehaltlos so zu sehen und anzunehmen, wie er in Wirklichkeit ist. Der scheinbar Starke hat Angst vor dieser Bewährung.

Und Paulus fährt fort: *„Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt“*.

Aus dieser Sicht kann er auch zu der ihn demütigenden Krankheit stehen. Er kann ja sagen, selbst zu dem, was ihm zuvor so tief zuwider war. Und im Ja-sagen überwindet er Enttäuschung und Resignation. Es ist ein ungeheurer Vorgang: Nicht indem er vor seinem Leiden zu fliehen versucht, sondern es, wenn auch unter Schmerzen, bejaht und annimmt, wird er damit fertig und frei für seine Aufgabe. Und darin widerfährt ihm die Gnade. So kann Schwerstes nochmals zur Chance werden. Es gibt sehr wichtige und große Erfahrungen, die nur im Durchgang durch unsägliches Leid geschenkt werden.

Deswegen will Paulus alle Misshandlungen und Nöte, alle Verfolgungen und Ängste ertragen, nicht nur notgedrungen, sondern bewusst und

frei. Er ist so sehr von der Richtigkeit seiner Position überzeugt, dass er ausdrücklich bejaht, wovor wir und in der Regel so sehr fürchten. Natürlich kann er dies nicht allein, sondern nur in dem, der ihn stärkt und Inhalt seines Lebens ist, in Christus.

Gerade diese Tatsache dürfen wir in unserem Zusammenhang nicht übersehen. Aber es gilt: Erfahrungen, die uns normalerweise niederdrücken, ja, an den Rand des Existierens bringen, können Herausforderungen zum größeren und freieren Leben werden.

Und Paulus wiederholt noch einmal in lapidarer Feststellung: „*Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.*“

Was hier wie ein unbegreifliches Paradox klingt, ist in Wirklichkeit das Tor zu diesem anderen Leben, nach dem wir uns sehnen.

In freier Umschreibung können wir sagen: *Wenn Du den Mut hast, Dir nicht ständig etwas vorzumachen, Dich nicht fortwährend auf ein Ziel hin zu überfordern, das gar nicht Deine wirkliche Berufung ausmacht; wenn Du nicht immer wieder versuchst, aus Deinem Bewusstsein zu verdrängen, was unaustilgbar zu Dir gehört; wenn Du die Kraft aufbringst, mit allem in Deinem Leben zu rechnen, was sich auf irgendeine Weise ja doch auswirkt; wenn Du Dich nicht immer wieder wund reibst am größeren Erfolg und an der wichtigeren Position*

der anderen, sondern ohne falschen Ehrgeiz und ruhig zu Deinem unbedeutenden und wenig bewunderten Leben stehst; ja, wenn Du hören und verstehen lernst, was Deine Grenzen und Schwächen für Dich in Deinem Leben bedeuten können und wollen, dann wirst du wahrhaftiger Mensch – und geradeso auch überzeugender für viele andere Suchende.

Das ganze Leben in Vertrauen und Wahrheit ist tatsächlich das bessere, ja das größere Leben. Wir sind dann vor uns und den Mitmenschen zwar kleiner und verwundbarer, Paulus würde sagen, schwach, gerade so aber wird die Gnade Gottes in uns wirksam sein können, so dass wir mit ihrer Hilfe doch stark sind, wie es der auf sich bauende Mensch allein nicht sein kann. Die Gnade verfremdet uns ja nicht, sie lässt uns das werden, wozu wir wirklich berufen sind.

Ja, es ist wahr, was Paulus sagt: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark.“

Joseph Sauer, vermutlich 1985